

Blended-Learning-Szenarien in der Germanistik. Erfolgsfaktoren illustriert am Beispiel „Wikis statt Referate“

Malte Kleinwort (Ruhr-Universität Bochum)

Trotz der großen Bandbreite unterschiedlicher Blended Learning-Szenarien von eins, zwei kleinen digitalen Schreibaufträgen im Semester bis zu Semester übergreifenden kollaborativen Großprojekten können für die Bereiche Konzeption, Kommunikation, Motivation und Durchführung konkrete Aspekte und Tipps formuliert werden. Gerade bei ersten oder zweiten Erfahrungen mit digitaler Lehrunterstützung ist es möglich, häufig auftretende Probleme zu begrenzen oder gar zu vermeiden, wenn sich im Vorfeld mit Lehrerfolgsbedingungen auseinandergesetzt wird. Beispielhaft kann das anhand eines im Sommersemester 2017 entwickelten Lehrkonzepts erläutert werden, das in drei weiteren Lehrveranstaltungen wiederholt und optimiert worden ist. Bei diesem Konzept steht die kollaborative Gruppenarbeit an thematischen Wikis im Mittelpunkt ([Prezi](#) zum Lehrkonzept und [Video einer Präsentation des Konzepts](#) zu finden unter dem Datum 21.11.2018).

Bei dem beispielhaften Lehrkonzept handelt es sich um "Wikis statt Referate". Die Studierenden präsentieren in einem Gruppen-Wiki – an einem Wiki arbeiten 3-5 Studierende - nach konkreten Vorgaben Informationen des jeweiligen Wiki-Gegenstands mit direktem Bezug zum Seminarthema. Die Wiki-Gegenstände werden im letzten Drittel des Semesters auch zu Sitzungsthemen. Bei mir waren Wiki-Gegenstände meistens literarische Werke, die in Beziehung zum Seminarthema gesetzt wurden. Die in den Wikis versammelten Informationen erleichterten den Studierenden die Vorbereitung der mündlichen Prüfungen und Hausarbeiten.

Im Folgenden werde ich zur Erläuterung der Problemlage entgegen dem üblichen Vorgehen nicht auf Good Practice-, sondern auf Bad Practice-Beispiele zurückgreifen, weil sie erfahrungsgemäß sehr gut dafür geeignet sind, für konkrete Probleme zu sensibilisieren.

1. Konzeption

Im Bereich der Konzeption sollte der Aspekt der Kontrolle einen größeren Raum einnehmen, als es viele Lehrende in geisteswissenschaftlichen Fächern gewohnt sind. Es fällt Studierenden schwer, sich für Arbeiten in einer digitalen Lernumgebung zu motivieren, wenn sie nicht wissen, auf welche Weise die Arbeiten registriert werden. In digitalen Umgebungen führen

fehlende Kontrolle oder fehlende Transparenz zu einem stärkeren Ausfall als in analoger Umgebung. Es scheint so, als wäre im Digitalen der sogenannte "innere Schweinehund" noch mächtiger beziehungsweise träger.

Als Bad Practice-Beispiel eignet sich folgende Lehrerfahrung: Die individuellen Vorarbeiten direkt vor der Gruppenarbeit am Wiki hatte ich bei den ersten Malen nicht kontrolliert. Als ich es beim letzten Mal machte, wurde klar, dass ich es schon längst hätte machen sollen, weil auf diese Weise der individuelle Lernprozess bei der kollaborativen Arbeit besser unterstützt werden kann.

Des Weiteren ist bei der Konzeption auf einen geeigneten Rhythmus zu achten, dabei sollte ein wöchentliche Rhythmus auf keinen Fall als Naturgesetz betrachtet werden, weil sich in vielen Fällen Abweichungen von dieser Norm als lernfördernd herausgestellt haben. Es können dabei auch Erfahrungen aus vergangenen Semestern einfließen, die verdeutlichen, zu welcher Zeit Studierende besonders gut besonders viel lernen und zu welchen Zeiten das eher nicht der Fall ist. Es lohnt sich, das Semester in Lernphasen einzuteilen, denn eine solche Vororientierung kann beim Lernen unterstützen, auch wenn es kein Allheilmittel ist.

Zeit ist ein zentraler Faktor für eine erfolgreiche Planung. Die folgenden Fragen können daher nicht eindringlich genug gestellt werden. Am besten wäre es natürlich, wenn dort auf Daten und Erfahrungen aus vorangegangenen Semestern zurückgegriffen werden kann: Wieviel Zeit benötigen die Studierenden für eine Aufgabe? Wieviel Zeit benötigen Korrekturen, Absprachen, Kollaborationen? Zuletzt ist von der Seite des Inhalts her die möglichst schlüssige Verknüpfung von Seminargegenstand und -konzept stets im Blick zu behalten. Lassen sich mit dem Konzept die geplanten Lehr-/Lernziele bzw. -etappen erreichen?

2. Kommunikation

Transparenz ist das A und O, wobei auch Detailfülle zu Intransparenz führen kann. Als Bad Practice-Beispiel kann aus dem Ersteinsatz meines Lehrkonzepts "Wiki statt Referate" die Dokumentvorlage für die obligatorische Gruppensitzung zum Start der Arbeit der Wiki-Gruppen dienen, auf der zu viele Details und Informationen versammelt worden waren. Das Wichtige geriet dadurch in den Hintergrund. Trotzdem sollte die Regel sein, dass die Studierenden gerade bei ausgefeilten Seminarkonzepten mehr Informationen benötigen als den üblichen Seminarplan plus Voraussetzungen für den Erwerb des Teilnahmeachweises.

Nicht nur sollte etwas transparent, es sollte auch leicht zu verstehen sein, was die Studierenden wann zu machen haben und wer wofür verantwortlich ist. Dabei können eine übersichtliche Darstellung auf einer den Seminarplan ergänzenden Seite und überhaupt die Übersichtlichkeit der Lernplattform eine große Hilfe sein. Zuletzt ist es sehr wichtig, den Studierenden

die Möglichkeit zu geben, korrigierende Hinweise zu geben und Nachfragen zu stellen. Dafür ist mehr nötig als eine kurze Nachfrage. Wenn die Studierenden den Eindruck haben, sie können etwas mitbestimmen, ist das sicher sehr hilfreich.

3. Motivation

Motivation ist ein weithin unterschätzter Faktor für das universitäre Lehren und Lernen, weil davon ausgegangen wird, dass diese bei einem Studium als in ausreichendem Maße vorhanden vorausgesetzt werden kann. Tatsächlich hängt der Lernerfolg ganz entscheidend von der Motivation ab, die im Verlauf eines Semesters durchaus Schwankungen unterworfen ist und die bei genauerer Betrachtung weniger individuell ist, als es gemeinhin erwartet wird. Von ganz zentraler Bedeutung sind Lernerfolgserfahrungen. Dazu passt als Bad Practice-Beispiel die Ausrichtung von projektorientierter Arbeit wie bei "Wikis statt Referate" auf die Kollaboration und weniger darauf, was die oder den Einzelnen motiviert. Es ist also nicht so wichtig, dass alle unter gleichen Voraussetzungen an die gemeinsame Arbeit gehen. Vielmehr ist es wichtig, dass die Studierenden in die Gruppenarbeit mit einem positiven Feedback gehen können, durch das sie in der Lage sind, ihre gewertschätzten Qualitäten ins Team einbringen zu können.

Gute Motivationsspender sind erfahrungsgemäß Produkte einer projektorientierten Arbeit, die sich als nützlich erweisen, beispielsweise ein Wiki mit Links zu hochgeladener Sekundärliteratur und Thesen, die Grundlage für eine Hausarbeit oder eine mündliche Prüfung sein können. Ganz entscheidend für die Motivation ist der Spaß, der auch durch spielerische Elemente befördert werden kann.

4. Durchführung

Bei der Durchführung ist zu beachten, dass Machbarkeit vor allem im Bachelor-Bereich eine größere Rolle spielen sollte als Innovation, um bei möglichst vielen für möglichst positive Lernerfahrungen zu sorgen. Mehr Freiräume kommen in vielen Fällen eher einer Minderheit der Studierenden zu Gute. Als Bad Practice-Beispiel eignet sich der Hinweis auf die obligatorische Gruppensitzung im Semester, bei der ich mich bei den ersten Anwendungen von "Wiki statt Referate" stets zurückgehalten und nur bei Vor- und Nachbereitung unterstützt hatte. Tatsächlich wurde es von den Studierenden als sehr viel angenehmer erfahren, wenn ich im Hintergrund stets ansprechbar und unterstützend tätig gewesen bin. Sehr wertvoll können in diesem Zusammenhang vorproduzierte Tutorials sein. Grundsätzlich sollte das Motto sein, Sicherheit geht vor Risiko.

